
Werner Sombarts Bedeutung als Ökonom und Systemtheoretiker

Rezension von: Jürgen Backhaus (Hrsg.),
Werner Sombart (1863-1941) – Klassiker
der Sozialwissenschaften, Metropolis-
Verlag, Marburg 2000, 270 Seiten,
DM 52.

Die intellektuelle Dürftigkeit eines Großteils des heute in immer noch wachsender Menge produzierten wirtschaftswissenschaftlichen Schrifttums hat zu einer Intensivierung der Suche nach alternativen Ansätzen geführt, und diese wiederum zu einer verstärkten Beschäftigung mit Autoren, die früher einmal als bedeutende Autoritäten galten, zu irgend einem Zeitpunkt aber in Vergessenheit gerieten. Unter diesen Autoren ist Werner Sombart zweifellos einer derjenigen Ökonomen, die nicht nur in Deutschland, sondern international bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts höchstes Ansehen genossen. Innerhalb von nicht einmal zwei Jahrzehnten fiel Sombart aus verschiedenen Gründen, die hier nicht untersucht werden können, mehr oder weniger der Vergessenheit anheim. Seit den neunziger Jahren bemüht sich Jürgen Backhaus, jetzt Professor an der wieder gegründeten Universität Erfurt, um eine Wiederbelebung des wissenschaftlichen Werkes von Sombart und von anderen Mitgliedern der deutschen Historischen Schule, in der Absicht, eine theoretische Basis für eine Wirtschaftswissenschaft zu schaffen, die sich wieder stärker mit den Erscheinungen und Entwicklungen der realen Welt befaßt und nicht in blosser Selbstreferenz zu ihren eigenen, immer abgehobeneren analytischen Konstrukten erschöpft. Nach einer dreibändigen Aufsatzsammlung, welche Sombarts Schriften unter einer Vielzahl von

ökonomischen, aber auch politischen, soziologischen, historischen und anderen Aspekten durchforschte,¹ hat Backhaus nun einen neuen Sammelband herausgegeben, der diesmal überwiegend Aufsätze mit ökonomischer Thematik enthält.

Zentraler Beitrag des neuen Sammelbands ist zweifellos die Gesamtdarstellung von Sombarts Werk durch Helge Peukert. In seinem sechzigseitigen Essay gelingt es Peukert besser als den in den neunziger Jahren erschienenen Monographien,² die Essenz des umfangreichen und nicht leicht überschaubaren Werks von Werner Sombart herauszuarbeiten. Peukert geht von zwei Spätwerken Sombarts aus, um unter dieser Perspektive die Grundintentionen von Sombarts Kapitalismusanalysen, die seinen Ruhm begründet haben, deutlich zu machen. Wenn in Sombarts Spätwerk „Vom Menschen“ (1938), das als Grundlage für eine allgemeine „Kulturtheorie“ gedacht war, „Geist“ und „Seele“ als grundlegende Kategorien der menschlichen Existenz postuliert werden, so sind diese Kategorien auch für Sombarts sozialwissenschaftliche Analysen des Kapitalismus und der diesem vorangehenden Wirtschafts- und Sozialordnung zentral. „Geist“ im Sinne von objektiver Kommunikation materialisiert sich in Sprache, moralischen Normen, Familie, Religion, Staat, Recht, Wirtschaft. Den Gegenpol zu Geist – im objektiven wie im subjektiven Sinn – bildet die „Seele“, verstanden als Teil des biologischen Organismus und vitales Zentrum der menschlichen Person. Die Seele ist Ausdruck des Lebens hinsichtlich Motivationen, Bedürfnissen, Wünschen und der Reproduktion der Spezies.

In seinem anderen Spätwerk „Die drei Nationalökonomien“ (1930) hat Sombart sich der schwierigen Aufgabe gestellt, der Nationalökonomie ein philosophisch-wissenschaftstheoretisches Fundament zu geben. Wie H. Peukert klarmacht, schwankt Sombart hier – und auch in

seinen Untersuchungen am Gegenstand selbst – in seiner Einschätzung der Nationalökonomie, soweit sie sich als abstrakte Analytik (in Sombarts Terminologie: „ordnende Ökonomie“) versteht. Weil aber die reale Wirtschaft selbst aus denselben symbolischen Bedeutungsinhalten besteht wie die Wissenschaft, welche sie untersucht, kann es für Sombart keine einfache, d.h. naiv-unreflektierte Antwort auf die Frage geben, 'was wirklich ist'. Vielmehr ist es notwendig, diese Bedeutungsinhalte selbst wieder zu relativieren, einen Sinn hinter ihrem (naiven) Sinn zu erkennen – das nennt Sombart „verstehende Sozialwissenschaft“. Die Distanz zum Objekt gewinnt Sombart durch die historisierende Betrachtungsweise, weshalb man seinen Forschungsansatz als „theoretischen Historismus“ bezeichnen kann.

„Theoretischer“ deshalb, weil für Sombart die Erforschung des Kapitalismus sich nicht in Faktenhuberei und Empirie erschöpfen darf, sondern analytisch-theoretischer Konzepte bedarf, welche die grundlegenden Sinnzusammenhänge der Wirtschaft zu erfassen ermöglichen. Diese Sinnzusammenhänge ergeben sich infolge ihrer Aufeinanderbezogenheit nur bei einer Systembetrachtung – daher bildet das „Wirtschaftssystem“ eine weitere Zentralkategorie in Sombarts Denken. Für die Analyse eines Wirtschaftssystems sind nach Sombart wiederum drei Dimensionen grundlegend: der Geist, die rechtlich-institutionelle Struktur und die Technik. Die dominierende Rolle in dieser Dreieinheit hat – auch als Schwerpunkt in Sombarts Schriften – der Geist. Sombarts besonderes Anliegen beim Verständnis von Wirtschaftssystemen ist es vor allem zu zeigen, wie der Geist die beiden anderen Dimensionen in ihrer Gestaltung prägt.

Der enorme Umfang von Sombarts Hauptwerk „Der moderne Kapitalismus“ – drei Doppelbände mit über 3200 Seiten – bringt die Gefahr mit sich, daß man bei der Lektüre den roten Faden verliert –

hier gelingt Peukert eine beachtenswert klare Darstellung von dessen Essenz (S. 41-63). Das vorkapitalistische System in Europa im Mittelalter – die antike Wirtschaftsordnung wird von Sombart nicht untersucht –, bezeichnet als System der agrarischen Eigenwirtschaft, des Feudalismus und des Handwerks, und der Kapitalismus werden durch dichotomische Begriffspaare unterschieden: im Bereich des Geistes Bedarfsdeckung versus Erwerbsprinzip, traditionales versus rationales Handeln, Solidarismus versus Individualismus; im Bereich der Institutionen gebundene versus freie Wirtschaftsordnung; im Bereich der Technik empirische versus wissenschaftliche, organische versus anorganische Technik. Die fundamentale Konsequenz der Sombartschen Systembetrachtung liegt darin, „daß die (Wirtschafts)Geschichte aus klar identifizierbaren unterschiedlichen Systemen besteht und nicht z.B. aus einer evolutionären säkularen Entwicklung auf der Einbahnstraße der Senkung der Transaktionskosten bei Unterstellung selbstinteressierter Individuen seit Menschheitsgedenken.“ (S. 45)

Wenn bis ins 18. Jahrhundert die nur zum geringen Teil an Tausch orientierte bäuerliche Dorfwirtschaft, das städtische Handwerk und die wirtschaftlichen Aktivitäten der aristokratischen Oberschicht nach den zuvor jeweils erstgenannten Prinzipien funktionierten, so ist dies nicht als unvollkommenes Vor-Stadium zu unserer heutigen Wirtschaftsform zu sehen, sondern es handelt sich dabei um eine in sich stabile Ordnung, die etwa tausend Jahre Bestand hatte: Natürlich gab es auch in dieser Wirtschafts- und Gesellschaftsformation eigeninteressiertes Handeln von Produzenten und Konsumenten, jedoch war dieses Handeln in ganz anderen Bahnen kanalisiert als im späteren Kapitalismus, etwa bei der Aristokratie, deren Reichtum auf Bodenrenteneinkommen beruhte, die konsumiert (gemischt privat/öffentlich), aber kaum in Produktionsmittel investiert wurden.

Freilich hatte dieses System auch ambivalente Funktionsteile in sich, aus denen sich nach und nach Systemteile und Organisationen entwickelten, die nach anderen, eben kapitalistischen Prinzipien funktionierten, und diese Transformation, die sich über viele Jahrhunderte hinzog, ist das Thema der beiden ersten Teile von Sombarts Hauptwerk. Die Darstellung des Kapitalismus selbst, welchen Sombart von etwa 1770 bis 1914 datiert, erfolgt im abschließenden dritten Band, der mit über zehnjähriger Verzögerung erst 1927 erschienen ist.

Die realen Wirtschaftssysteme sind nie völlig einheitlich von ihren dominierenden Prinzipien geprägt, wie Sombart wiederholt betont, sondern immer eine Mischung von Elementen aus verschiedenen Systemen. Wenn Sombart die Zeit vom 14. bis zum 18. Jahrhundert als „Frühkapitalismus“ bezeichnet, so besagt dies auch, daß über weite Strecken die Wirtschaft überwiegend als eigenwirtschaftlich-feudal-handwerkliche organisiert war. Dabei widmet sich Sombarts Darstellung ausführlich den Paradoxien des alten Systems, daß die Zentralisierung und Stärkung der Staatsgewalt die Entwicklung zum Kapitalismus maßgeblich förderte: So wuchsen die ersten wirklichen Großstädte, ohne die eine Massennachfrage nach Konsumgütern bzw. eine umfangreichere städtische Sachgüterproduktion nie entstanden wäre, als fürstliche Residenzstädte zu ihren neuen Dimensionen heran; der Staat selbst als Nachfrager von Waffen und Kriegsmaterial gab wesentliche Impulse für die Entwicklung einer großbetrieblichen Produktion und auch der schwerindustriellen Technik, und die feudalen Herrscher förderten mit allen erdenklichen Mitteln den kapitalistischen Großbetrieb bzw. die Errichtung solcher Betriebe, um ihr Land im internationalen Wettlauf der wirtschaftlichen Entwicklung voranzubringen.

Im Beitrag von O. Kurer über die Rolle des Staates für die wirtschaftliche Ent-

wicklung (S. 151-187) wird Sombart dafür kritisiert, daß er dadurch die Rolle des Staates für die Entstehung des kapitalistischen Wirtschaftssystems über- und die Rolle des Marktes und des Unternehmers unterbewertet. Kurer trifft damit zwar einen schwachen Punkt der Sombartschen Kapitalismusanalyse, setzt aber weitgehend bei den falschen Beispielen im Frühkapitalismus an. Wenn etwa die Großstadt des Kapitalismus natürlich in erster Linie Industrie- bzw. heute Dienstleistungsstadt ist, so ist ihre Entwicklung dennoch bis ins 18. Jahrhundert als Residenz- und Konsumtionsstadt am besten erklärbar, wie Sombart überzeugend belegt.

Mit Sombarts Theorie der Stadt im speziellen befaßt sich der Beitrag von Horst K. Betz. Er zeigt beispielhaft, daß aus Sombarts Verallgemeinerungen und Abstraktionen, in denen seine theoretische Stärke begründet liegt, gleichzeitig die Gefahr von Mißverständnissen resultiert, denen manche Kritiker unabsehlich, aber auch absichtsvoll unterlagen. Wo diese Sombarts Theorie insgesamt negieren zu können glaubten, handelte es sich oft lediglich „um verschiedene gesetzte Akzentuierungen einzelner städtebildender Kräfte.“ (S. 236)

Sombarts Bevölkerungstheorie wird in dem Beitrag von Karl-Heinz Schmidt zusammenfassend dargestellt. Sombart gibt auf diesem Gebiet der Soziologie gegenüber der Ökonomie und der Biologie den Vorzug. Gleichzeitig verweist er auf die starke Abhängigkeit der Bevölkerungsentwicklung von der Dynamik des Kapitalismus, wobei die inneren und äußeren Wanderungen als Anpassungsmechanismus besonders hervorgehoben werden.

Kapitalistische Wirtschaft ist essentiell Unternehmerwirtschaft, und die Entfaltung des kapitalistischen Geistes durch das Unternehmertum nimmt einen zentralen Platz in Sombarts Schriften ein. Diesem Aspekt seines Werkes widmet sich der Beitrag von Manfred Pri-

sching. Dieser sieht es als bedeutendes Verdienst Sombarts an, daß er sich nicht – wie weitgehend für Schumpeter charakteristisch – mit der Heroisierung der Unternehmer zufriedengibt als derjenigen Akteure, die Neues ins Werk setzen und damit die dynamische Wirtschaftsentwicklung tragen. Wenn „Innovation im letzten unergründlich ist: doch die psychische Disposition, in der sie zustande kommt, läßt sich beschreiben, und sie besteht aus zwei Komponenten – aus einer dynamisch-abenteuerlichen ... und aus einer kalkülhaft-rationalistischen Komponente.“ (S. 109) Während Schumpeter die rationalistische Komponente ganz herunterspielt, hat Max Weber auf der anderen Seite Fleiß, Sparsamkeit, Bindung an Regeln, Rationalisierung und Unermüdlichkeit der Leistungsbilanzierung am Unternehmer hervorgehoben. Der Vorzug von Sombarts Unternehmerbild besteht darin, daß er beide Komponenten als gleichberechtigt behandelt (S. 135). Am Ende seiner Kapitalismusanalyse kam Sombart allerdings zu einer gravierenden Fehleinschätzung bzw. Fehlprognose, die – wie Prisching vermerkt –, „dem zeitgeistigen common sense der Sozialwissenschaftler entstammt“ (S. 144), nämlich daß entpersonalisierte Unternehmerfunktion und vollrationalisierter Geist mit dem Kapitalismus unvereinbar seien. Dies hat mit der von Sombart postulierten Dichotomie von Geist und Seele zu tun – ein „vergeisteter“ und „entseelter“ Kapitalismus fällt dem Niedergang anheim. Auch diese Dichotomie ist ein Produkt des Zeitgeistes und erscheint uns heute schwer verständlich.

Es scheint, daß Sombart mit zunehmendem Alter die die Komponente „Seele“ gegenüber dem „Geist“ immer höher bewertete, was zu einer deutlichen Änderung seiner Haltung gegenüber der Sozialdemokratie und ihren Bestrebungen zur Hebung der Lebenshaltung der breiten Bevölkerungsschichten führte. Peukert (S. 28f) tritt zu Recht der

These vom fundamentalen Bruch in Sombarts Denken entgegen, daß er als Marxist begonnen hätte und etwa Anfang der zwanziger Jahre zum Antimarxisten mutierte. Wie F. Lenger in seinem Beitrag „Marx, das Handwerk und die erste Auflage des Modernen Kapitalismus“ zeigt, hatte Sombart Marx immer in seinem Sinne kritisch uminterpretiert und stets mit den Reformisten in der Sozialdemokratie sympathisiert, solange er politisch dieser Richtung zuneigte. Er entwickelte aber eine zunehmende Abneigung gegen höheren Massenkonsum durch fortschreitende Industrialisierung aller Produktion, deren zeitgenössische Erscheinungsformen Rundfunk, Automobil, Autobahn, Flugzeug etc. er in seinem verunglückten Buch „Deutscher Sozialismus“ von einem extrem konservativ-kulturkritischen Standpunkt aus scharf kritisierte. Daß Sombart versuchte, sich mit diesem Buch an die Nationalsozialisten anzubiedern, hat zum späteren Verlust seines Ansehens allgemein als Sozialwissenschaftler sicher wesentlich beigetragen und ist moralisch unentschuldig, weil diese Art von Sozialtheorie dazu beitrug, dem politischen Aufkommen des Nationalsozialismus den Boden zu bereiten (siehe dazu den Beitrag von F. Reheis). Zur teilweisen politischen Ehrenrettung Sombarts ist jedoch anzuführen, daß er die forcierte Aufrüstungspolitik, die Entwicklung der Technik zum Zweck der militärischen Aggression nicht billigte und die nationalsozialistische Rassenideologie in dem 1938 veröffentlichten, in seiner Verbreitung beschränkten Buch „Vom Menschen“ eindeutig ablehnte, wie W. Drechsler in seinem Beitrag „Zu Werner Sombarts Theorie der Soziologie und zur Betrachtung seiner Biographie“ ausführt.

Wenn Sombart meisterhaft die Entfaltung des Kapitalismus aus einem anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem heraus analysierte, so ist seine Darstellung des Kapitalismus selbst im abschließenden Teil seines *magnum*

opus weniger geglückt. Dafür ist eine Reihe von Gründen maßgeblich: die von Peukert mehrfach festgestellte geringe Kenntnis des analytischen Instrumentariums der ökonomischen Wissenschaft seiner Zeit, welche Sombart „mit der gesunden Verachtung des Schaffenden für alles, was ihm nicht kongenial ist, beiseite gelassen“ hat.³ Daraus resultiert eine beträchtliche Unterschätzung der Marktkonkurrenz als treibender Faktor der kapitalistischen Entwicklungsdynamik. 1914 war der Kapitalismus keineswegs in eine Spätphase eingetreten, wie Sombart glaubte, sondern vielmehr hatte das amerikanische Modell der beständig gesteigerten Massenproduktion seine Zukunft erst vor sich. Sombarts progressive Ablehnung dieser Kapitalismus-Variante fußt auf Werturteilen, seine negativen Einschätzungen widersprechen dem von ihm selbst stark betonten Postulat der Objektivität und Wertfreiheit der Wissenschaft. Mehr implizit als explizit stand Sombart auf dem Boden nicht eines „Markt-“, sondern eines „Industrialismusparadigmas“, „daß die nicht-restringierte Entfaltung von Marktbedingungen als Ursprung erhöhter Produktivität nicht wesentlich gewesen sei.“ (Peukert, S. 54)

Die Schwierigkeit einer realistischen Einschätzung des Phänomens Kapitalismus, die nicht nur bei Sombart, sondern ebenso bei vielen seiner Zeitgenossen zum Ausdruck kommt, ist jedoch eine viel fundamentalere. Die distanziertere Beobachtung eines Wirtschaftssystems ist immer nur vom Standpunkt des jeweils gegebenen Systems her möglich – also für die vorkapitalistischen Systeme vom Standpunkt des heutigen Systems aus, und diese gelingt Sombart in bewundernswerter Weise. Denn man kann heute sagen, wohin gewisse Entwicklungstendenzen geführt haben. Für die Beobachtung des eigenen Systems fehlt jedoch ein gleichwertiger Beobachterstandpunkt, und der Sombartsche

theoretische Historismus hat sich für die Gewinnung eines solchen kaum als geeigneter Ansatz erwiesen. Er ermöglicht gewisse Relativierungen, bildet aber keine tragfähige Grundlage für die Eröffnung einer Zukunftsperspektive. Das zeigt sich besonders an jenen Teilen von Sombarts Kapitalismuskritik, welche auf rückwärtsgewandten, kulturkonservativen Werturteilen beruhen. Als Grundlage für langfristige Zukunftsprognosen haben sie sich als untauglich erwiesen.

Wenn man Peukerts Einschätzung der Aktualität der Sombartschen Kulturkritik und seiner Aussage, daß „Sombart recht hatte, weil er irrte“ (S. 70), nicht folgen mag, so nimmt Peukert dennoch mit Recht einen hohen Rang für Sombart als sozioökonomischen Theoretiker in Anspruch. Dieser Anspruch kann damit begründet werden, daß Sombart das „Wirtschaftssystem“ (im umfassenden Sinn, nicht bloß auf Wirtschaft im engeren Sinn abstellend) als zentrales Konzept in die sozioökonomische Theorie eingeführt hat. Die weitreichende Konsequenz aus einem solchen Denken in Systemen ist, daß die historische Evolution als Abfolge von Systemen begriffen wird, die jeweils eigenen Funktionszusammenhängen unterliegen. Damit ist Sombarts Ansatz „ein Kontrapunkt gegen die gegenwärtige Tendenz in der Wirtschaftsgeschichtsschreibung ..., nur nach den Kräften und Behinderungen des Wachstumsprozesses in einer Transaktionskosten- oder *Property Rights*-Perspektive zu fragen. In dieser Sicht sind der Kapitalismus und nichtverwässertes Privateigentum der Maßstab für Erfolg und Scheitern in einer historisch unilateralen Perspektive, in der die Weltgeschichte nur auf das System der Gegenwart hin konvergieren kann.“ (S. 67) Klar ist dabei auch, daß die Unterschiedlichkeit der Sichtweisen nicht nur für die Vergangenheit relevant ist, sondern auch für die Zukunft.

Günther Chaloupek

Anmerkungen

¹ Backhaus (1996).

² Appel (1992), Lenger (1994).

³ Schumpeter (1927) 227.

Literatur

Appel, Michael, Werner Sombart – Historiker und Theoretiker des modernen Kapitalismus (Marburg 1992).

Backhaus, Jürgen (Hrsg.), Werner Sombart (1863-1941), *Social Scientist* (3 Bände, Marburg 1996).

Lenger, Friedrich, Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie (München 1994).

Schumpeter, Joseph A., Sombarts dritter Band, in: ders., *Dogmenhistorische und biographische Aufsätze* (Tübingen 1954).